



Heimatblätter

„Wir sind Schafe auf dem Weg zum Schlachter.“

Der Bericht des jüdischen Oberschülers Alfred Mayer über sein Ausscheiden an der Kreuznacher ‚Deutschen Oberschule‘ (1932)¹

VON PD DR. UDO REINHARDT (BAD KREUZNACH)

Bei der Würdigung des Berichts von Heinz Hesdörffer (geb. 1923) über seine Zeit als jüdischer Schüler an der Kreuznacher ‚Deutschen Oberschule‘ (1933–1938)² wurde bereits auf andere jüdische Oberschüler in den Anfängen des ‚Dritten Reiches‘ hingewiesen. Dieser Beitrag gilt einem Vorgang schon vor 1933, in dessen Mittelpunkt der Nachkomme einer schon seit dem 18. Jahrhundert im Naheraum ansässigen jüdischen Großfamilie stand.

Ahnherr dieser Dynastie³ war der Kaufmann Joseph Mayer beziehungsweise Meyer (geb. 1760 in Grumbach bei Meisenheim, gest. 1862 in Kreuznach). Sein Sohn, der

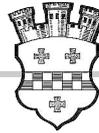
Metzgermeister Abraham Mayer (geb. 1818 in Grumbach, gest. 1886 in Kreuznach), ließ sich nach kurzem Zwischenaufenthalt in Sobernheim (um 1850) schließlich in Kreuznach nieder, das als politisches, kulturelles und wirtschaftliches Subzentrum zunehmend für die Mitbürger jüdischen Glaubens an Nahe und Glan attraktiv wurde. Mit der Kreuznacher Jüdin Nanette Wolff (1826–1895) hatte er sieben Kinder, darunter als zweites und ersten Sohn Jacob Mayer (1853–1934; Metzgermeister in Kreuznach). Aus dessen Ehe mit der Wittlicher Metzgertochter Emilie Mendel (geb. 1848, gest. 1918 in Kreuznach) gingen neun Kin-

der hervor, darunter als sechstes Kind und dritter Sohn Isidor Mayer (20. November 1884 bis 5. September 1964), der nach dem frühen Tod der älteren Brüder die Metzgerei in der Kreuzstraße 19 übernahm (**Abb. 1**; nach dem Krieg das Stadtgeschäft von Optiker Kleine).⁴

Im Jahr 1914 heiratete er Irma Strauß aus Winnweiler; die beiden Söhne Alfred (3. Juni 1915 bis 9. November 1989) und Ludwig (24. Juni 1916 bis 8. November 1983) wurden nach dem Besuch der Volksschule (Planiger Straße 2) Schüler des nicht allzu weit vom Elternhaus entfernten Gymnasiums (Alfred ab 1925/26; Ludwig ab



Foto der Metzgerei J. Mayer um 1930.



1926/27, ⁵ **Abb. 2**). In seiner verdienstvollen Publikation zur Judenverfolgung in der Nahregion 1933–1945 legte Edgar Mais zu dem Vorgang, der sich zwischen dem Oberschüler Alfred Mayer und dem Schuldirektor ab 1918, Dr. Karl Post, im Verlauf des Jahres 1932 ergab, mit Verweis auf die 1985 in den USA publizierten Lebenserinnerungen des Betroffenen das folgende Referat vor: ⁶ *Der Sohn Alfred Mayer wurde 1915 in Bad Kreuznach geboren und besuchte nach der Grundschule das Gymnasium. Als er 1932 die Unterprima [nach den Schulakten: Obersekunda] ⁷ erreicht hatte, kam es zu ernsthaften Schwierigkeiten. Anlässlich eines Vorfalls an der Schule, mit dem Alfred Mayer nur indirekt zu tun hatte, legte ihm der Direktor nahe, die Schule zu verlassen. Alfred Mayer, der noch der einzige jüdische Schüler an dieser Schule war, entschloss sich, abzugehen. Der Direktor [Dr. Karl Post] habe sich einige Wochen vorher zu einem Mitschüler geäußert, man solle die Juden nicht offen attackieren, sondern sie in der geeigneten Situation im richtigen Moment erstechen. Als Alfred Mayer 1932 die Schule verließ, trugen bereits mehrere seiner Altersgenossen braune Uniform. „Niemand konnte verstehen, was geschah, und alle sahen dieses heranwachsende Übel als eine zeitweise Entwicklung an, welche so schnell verschwinden würde, wie sie gekommen war.“*

Zunächst wenige Bemerkungen zu einigen Sachdetails: **(1)** Die auf den ersten Blick rätselhafte Textpassage ... *kam es zu ernsthaften Schwierigkeiten. Anlässlich eines Vorfalls an der Schule, mit dem Alfred Mayer nur indirekt zu tun hatte* ... gibt die im Originalbericht 1985 (s.u.) genannten Fakten nur unzureichend wieder. **(2)** Bei seinerzeit noch mehr als 500 Mitbürgern jüdischen Glaubens in Bad Kreuznach (Stand 1933) war Alfred Mayer 1932 mit Sicherheit noch nicht *der einzige jüdische Schüler an dieser Schule*. ⁸ **(3)** Der im Referat eher als privat vorausgesetzte Vorschlag von Dr. Karl Post gegenüber Alfred Mayer, er solle die Schule verlassen, war ungewöhnlich ohne entsprechende Diskussion des auslösenden Vorgangs im Schulkollegium und ohne Einbeziehung der Eltern des damals Siebzehnjährigen. **(4)** Die vorausgesetzte Tatsache, dass sich der Direktor zu einem früheren Zeitpunkt gegenüber einem Mitschüler des Betroffenen geäußert haben sollte, überrascht bei einem Mann, der nachweislich in diesen zunehmend schwierigen Zeiten die Schulleitung mit äußerster Verantwortung und viel Fingerspitzengefühl wahrnahm. ⁹ **(5)** Das vorausgesetzte Zitat *man solle die Juden nicht offen attackieren, sondern sie in der geeigneten Situation im richtigen Moment erstechen*, schockierte von Inhalt und Diktion her erst einmal nicht nur den Verfasser dieses Beitrags, sondern auch sämtliche im Zusammenhang mit dem bevorstehenden 200-jährigen Schuljubiläum (2019) befragten Zeitzeugen. **(6)** Dass es schon vor 1933 in Bad Kreuznach allgemein und auch am Gymnasium eine lautstarke, z.T. fanatische Hitler-Jugend (Stichwort: braune Uniform) gab, ist in der bisherigen Forschung zur Stadt- und Schulgeschichte ebenso unbestritten ¹⁰ wie die Tatsache, dass man die politische Stoßkraft der NS-Bewegung vor der Machtergreifung (30. Januar 1933) und auch noch danach weitgehend unterschätzte, wie zum Beispiel in Mayers Bericht ein Priester (Ende 1932): „Das Land, das einen Beethoven, einen Goethe



Alfred und Ludwig Mayer um 1930. Quelle: Mayer 1988/2006, wie Anm. 14, vor S. 35

und einen Schiller hervorgebracht hat, wird nicht von einem Mann geführt werden, der ‚Mein Kampf‘ geschrieben hat.“ ¹¹

Edgar Mais referierte weiterhin ¹², dass der Betroffene Ende 1932 oder Anfang 1933 in einer Versammlung junger Männer der jüdischen Gemeinde Bad Kreuznach wegen seiner dezidierten Meinung vor die Tür gesetzt wurde, die einzige Chance, dem absehbaren Unheil zu entgehen, liege darin, durch Emigration eine neue Heimat zu suchen. Um diese Position mit Nachdruck zu vertreten, leitete der Siebzehnjährige seit Anfang 1933 in Bad Kreuznach eine zionistisch orientierte Jugendgruppe ¹³, deren Zusammenkünfte bald von der Gestapo überwacht wurden. Nach dem öffentlichen Boykott der Metzgerei des jüdischen Vaters am 1. April 1933 begab sich der junge Mann nach Frankreich beziehungsweise in die Schweiz. Dank Vermittlung einer in Amerika lebenden Schwester der jüdischen Mutter (Herbst 1934) emigrierte er dann 1935 ebenso nach New York (**Abb. 3**) wie wenig später sein Bruder Ludwig. Nach dem Verkauf des Anwesens Kreuzstraße 19 weit unter Wert folgten am 20. Juli 1937 auch die Eltern, so dass letztlich die ganze Familie dem drohenden Holocaust entging.

Zur weiteren Klärung bot die Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek des Landkreises Bad Kreuznach ein Exemplar der amerikanischen **Originalpublikation** mit dem autobiografischen Bericht des seinerzeit Betroffenen. ¹⁴ Daraus ergab sich, dass der Vorgang zwischen Oberschüler und Direktor ausgelöst wurde durch die Situation, dass Alfred Mayer sein Leichtathletik-Training im Stadion Salinental ¹⁵ am Spätnachmittag des 3. Juni 1932 (zugleich seines 17. Geburtstags) etwas früher beendete und sich als erster in den Umkleideräumen umzog. Am selben Abend gegen 21 Uhr wurde er durch einen befreundeten Klassenkame-

raden informiert, dass er des Diebstahls von Geld und Uhren aus den Hosentaschen von sechs Sportkameraden verdächtigt werde. Ohne die Eltern zu informieren, erschien er am Morgen des 4. Juni 1932 zu Unterrichtsbeginn (8 Uhr) im Gymnasium.

Dort bat ihn der Direktor in sein Zimmer und befragte ihn ganz allgemein über seine Aktivitäten am Vortag, ohne speziell auf den Spätnachmittag zu kommen. Abschließend erklärte er, die Sache weiter untersuchen und ihn dann informieren zu wollen. Da der junge Mann wusste, dass der Direktor die gute finanzielle Position der Eltern kannte, die den Diebstahl wenig wahrscheinlich machte, war er beruhigt; zumal als er am Abend von einem anderen Klassenkameraden erfuhr, nach ihm sei noch der Oberschüler K. ¹⁶ im Umkleideraum gesehen worden, Sohn eines kleinen Bauern aus einem Nachbardorf, als Großmaul bekannt und zugleich Kassierer der ‚Hitler-Jugend‘. Aus den anschließenden Ermittlungen und einer Anzeige der Eltern der sechs Geschädigten ergab sich dann ein Verfahren, für das der Staatsanwalt eine Verhandlung gegen K. Anfang September am Amtsgericht Bad Kreuznach beantragte (mit Alfred Mayer als einem von mehreren Zeugen). ¹⁷

Inzwischen hatte der junge Mann die Eltern über den Vorgang und seine Unschuld informiert, verbunden mit der Bitte, mit niemand sonst zu reden. Am Gerichtstermin (10 Uhr) war der Verhandlungsraum fast leer. ¹⁸ Der Staatsanwalt verlas die kurze Anklageschrift gegen K.; der Verteidiger plädierte auf ‚nicht schuldig‘. Der Vorsitzende Richter verhörte die Zeugen, zuletzt auch Alfred Mayer (spez. zum betreffenden Spätnachmittag), und entließ ihn nach wenigen Rückfragen. Nach kurzem Plädoyer des Verteidigers beendete der Staatsanwalt sein Plädoyer mit dem Antrag, der Angeklagte solle das Diebesgut den rechtmäßigen Besitzern zurückgeben und als Strafe eine Woche Suspendierung vom Unterricht akzeptieren; ¹⁹ entsprechend das Urteil des Gerichts. ²⁰

Und nun die entscheidende Passage: Während der Ferien Ende September (*During recess on a cloudy morning in late September*) sprach der Direktor Alfred Mayer an, als er mit zwei Freunden auf dem Weg zum Schulhof war, und bat um eine kurze Unterredung. In einer ruhigen Ecke des Schulhofs machte er ihm ein Angebot, das angesichts der Umstände in seinem Interesse liegen könne (*under the present circumstances his proposition could be very useful to me*). Angesichts der Perspektive, dass die Verteidigung von K. Berufung einlegen werde (*that the attorney for the defense had been requested to file an appeal on behalf of K.*), sei er bereit, ihm als letztem jüdischen Schüler an der Schule ein Abgangsreifezeugnis als Gegenleistung für seinen Rücktritt aus der Anstalt zu geben (*since I was the only Jewish student left in the school, he would be prepared to give me a final matriculation certificate in exchange for my resignation from the institution*).

Der schockierte Oberschüler bat um einen Tag Bedenkzeit (*I was greatly shocked and asked him to give me 24 hours to think about it*). Der Direktor stimmte zu, und man verabredete sich für den nächsten Morgen am selben Ort zur selben Zeit. Nach Alfred Mayers Darstellung war die Entscheidung recht einfach: ihm blieb keine Wahl, als den Vorschlag zu akzeptieren (*My decision was rather simple: I had no choice but to ac-*



cept). Die Begründung im Wortlaut:

I knew his feelings, because my closest friend had told me several weeks before the incident that when I was out of class, this man had voiced the opinion that one should not attack Jews openly, but stab them at the proper moment in volatile situations. So my time had come, and I told him, that I was willing to accept his offer. He told me to come for my certificate in about a week and it would be at the director's office. – Ich kannte seine Gefühle, da mein engster Freund mir einige Wochen vor dem Vorfall berichtet hatte, dass, als ich nicht in der Klasse war, dieser Mann die Meinung geäußert hatte, man solle die Juden nicht offen packen, sondern niederstechen im geeigneten Moment bei sich bietender Gelegenheit. So war meine Zeit gekommen, und ich sagte ihm, ich sei bereit, sein Angebot anzunehmen. Er erklärte, ich solle wegen meines Zeugnisses in etwa einer Woche im Zimmer des Direktors nachfragen.

Als der Betroffene das tat, traf er – aus seiner Sicht ‚passenderweise‘ – den Direktor nicht persönlich an (*but the director was conveniently absent*). Dafür gab ihm ein Stellvertreter, wohl Oberstudienrat Oskar Rübmann, das Zeugnis und informierte ihn zusätzlich, der Anwalt der Verteidigung sei für K. in Berufung gegangen und die Verhandlung für Ende November am Landgericht in Koblenz angesetzt. Der nachträglich bewegende Abschluss dieser Szene:

He wished me well, we shook hands and I walked out of his office, out of my school and with that moment, probably out of what had for two hundred years been the undisputed home of my ancestors. – Er wünschte mir alles Gute, wir gaben uns die Hand, und ich ging heraus aus dem Zimmer, aus meiner Schule und in diesem Moment wahrscheinlich aus dem, was für mich zwei Jahrhunderte lang die unbestrittene Heimat meiner Vorfahren gewesen war.²¹

Die weitere Entwicklung bestärkte Alfred Mayers Überzeugung, die Entscheidung sei richtig gewesen, auch aufgrund einer gelegentlichen Situation, in der sein Bruder völlig verstört nach Hause kam, nachdem er auf der Straße einen Mann gesehen hatte, der an seinem Revers ein Abzeichen mit dem Hakenkreuz trug, und aufgrund der Tatsache, dass es immer mehr Mitschüler gab, die mit der braunen HJ-Uniform ihre NS-Sympathien offen zur Schau trugen.

Die Berufungsverhandlung in Koblenz fand Anfang Dezember 1932 statt. Der Verhandlungsraum war diesmal voll.²² Schon nach kurzer Verhandlung kam es zum Freispruch; große Begeisterung, Absingen des Horst-Wessel-Liedes; eine Gruppe von Braunhemden trug den Freigesprochenen im Triumph davon. Alfred Mayer ging danach allein zum Bahnhof und musste beim Warten auf den Zug immer wieder an einen Gedichtanfang des Deutschjuden Heinrich Heine denken: „Schöne Wiegen meiner Leiden, Schönes Grabmal meiner Ruh.“²³ Angesichts der Fortsetzung des Gedichts „Schöne Stadt, wir müssen scheiden, Lebe wohl! ruf ich dir zu“²⁴ nahm der frühreife Siebzehnjährige in diesen Minuten Abschied von seiner Schule, Stadt und Heimat, und das mit hoher Intensität, großer Sensibilität und bemerkenswertem Bewusstsein für die Bedeutung des Augenblicks.

Wie schon Heinz Hesdörffers Bericht über seine Kreuznacher Schulzeit



Alfred Mayer um 1935. Quelle: Mais 1988, wie Anm. 6, 349

(1933–1938), so verdient auch Alfred Mayers Bericht über seine Erfahrungen von August bis Dezember 1932 hohen Respekt. Wenn hier tatsächlich schon ein Fall von politischer Abhängigkeit der Jurisdiktion vorgelegen haben sollte, so würde das ein bezeichnendes Schlaglicht auf die damalige Entwicklung zur Diktatur werfen. Die Hell-sichtigkeit, mit der da ein Siebzehnjähriger das Unheil kommen sah und die Emigration als einzige reale Chance erkannte, dem Unheil zu entgehen, ist nachträglich beeindruckend.

Doch bei allem Respekt stellt sich auch hier nach über acht Jahrzehnten die wissenschaftliche **Notwendigkeit einer kritisch objektivierenden Würdigung**. Zwar scheint mit der genauen Wiedergabe des Originaltextes ein Großteil jener Restfragen geklärt, die sich aus dem z.T. stark verkürzten Referat von Edgar Mais ergaben. Nach dem Originaltext verlief die erste Befragung durch den Direktor behutsam und sachlich angemessen. Auch die Schilderung der Verhandlung vor dem Amtsgericht wirkt authentisch und plausibel.

Dass der Direktor bald danach den Betroffenen ansprach, ergab sich offenbar aus der Information, dass es zu einer Berufung am Landgericht Koblenz kommen könne. Dabei war klar, dass ein führendes HJ-Mitglied als Angeklagter und ein jüdischer Mitschüler als Belastungszeuge eine brisante Konstellation darstellten. Vermutlich hatte Dr. Karl Post vor dem Schülergespräch dieses Problem mit Vertrauten im Lehrerkollegium und darüber hinaus besprochen; unwahrscheinlich bei allem, was man sonst über ihn weiß, dass der Direktor hier einen persönlichen ‚Alleingang‘ gemacht hätte.

Bei der exponierten Stellung von Alfred Mayer wäre es auch denkbar, dass schon die ganze Aktion auf dem Sportplatz ein ‚abgekartetes Spiel‘ war. Vielleicht gab es bereits vorher in der Klasse ein Mobbing durch HJ-Sympathisanten gegen den jüdischen Schüler, wobei auch seine Position als selbständiger Denker mit zionistischer Tendenz eine Rolle gespielt haben könnte. Jedenfalls sah der Direktor im Interesse des Schulfriedens wohl Handlungsbedarf; dabei blieb ihm nur die Wahl zwischen größerem und geringerem Übel.

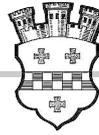
Allerdings entsprach die Aussage *since I was the only Jewish student left in the school* nicht ganz der schulischen Realität. Denn es gab etwa mit Fritz Meyer (geb. 26. Februar 1915, am Gymnasium ab Sexta 2.

Mai 1924 bis zum Abitur Ostern 1933), dem Sohn des jüdischen Weinhändlers Paul Meyer und seiner evangelischen Frau, einen weiteren deutschen ‚Halbjuden‘.²⁵ Immerhin war der Vorschlag, Alfred Mayer als einen von noch etwa zehn Schülern jüdischen Glaubens an der Schule mit einem Abgangsreifezeugnis zur nächsten Klasse aus einem absehbaren schulpolitischen Schussfeld zu nehmen (was einen Abiturabschluss an einer anderen Schule damals noch keineswegs ausschloss), nicht ein Zeichen antijüdischer oder pronazistischer Gesinnung des Direktors, sondern ein nahe liegender problemlösender Kompromiss.²⁶

Dass der Direktor bei der Entgegennahme des Zeugnisses nicht selbst anwesend war, mag ein Zufall gewesen sein (zumal nach der Formulierung *in about a week* eher eine vage Frist abgesprochen war). Der Stellvertreter, der den scheidenden Oberschüler dann so herzlich verabschiedete, war vermutlich der wichtigste Vertraute des Direktors von 1918 bis 1944. Seltsamerweise wurden auch nach dem Originalbericht die Eltern vom Direktor nicht ausdrücklich in diese Lösung eingebunden; doch dürfte der Sohn in der 24stündigen Bedenkfrist wohl auch mit ihnen gesprochen haben.

Das alles scheint nachvollziehbar und auch vereinbar mit dem Bild, das man sich in der schulgeschichtlichen Forschung von Dr. Karl Post machte – gäbe es da nicht dieses unglaubliche Zitat: Der Oberschüler stimmte dem Deal ‚Abgangsreifezeugnis gegen Schulabgang‘ deshalb zu, weil er wenige Wochen zuvor durch seinen engsten Freund von der antisemitischen Gesinnung des Direktors erfahren hatte. Unabhängig von der Frage, warum ihn dann der Vorschlag so schockierte, wenn er schon länger von dieser Gesinnung wusste, und bei allem Respekt vor Berichterstatter und nicht mehr bestimmbarem Gewährsmann: ein so extrem judenfeindliches, so niederträchtiges Zitat, das zudem in Abwesenheit von Alfred Mayer geäußert wurde (wohl eher als private Bemerkung als offen vor der Klasse) – das alles ist kaum vereinbar mit dem, was man bisher aus Schuldokumenten und der Befragung von früheren wie aktuellen Zeitzeugen über diesen Direktor wusste.

Die folgenden Ausführungen orientieren sich an der Gesamtwürdigung, die der Verfasser als Summe seiner Recherchen im Vorfeld des 200-jährigen Schuljubiläums (2019)



erarbeitet hat. Danach war Dr. Karl August Post (9. Mai 1875 bis 5. März 1965; **Abb. 4**), evangelischer Pfarrerssohn und gebürtiger Rheinländer aus Solingen, körperlich ein beeindruckender ‚Hüne‘ (Größe etwa 1.85 bis 1.90 m). Nach dem Abitur am Gymnasium Adolphinum in Moers (1895) studierte er in Erlangen, Berlin, Halle und Bonn zunächst Evangelische Theologie, dann Mathematik, Physik, Deutsch und Philosophie (mit doppelter Promotion in Evangelischer Theologie und Philosophie), ehe er von 1908 bis 1918 Oberlehrer am Städtischen Gymnasium und Realgymnasium Bonn war. An der Westfront eingesetzt, war er seit 1916 nach einem Durchschuss des rechten Arms erheblich kriegsbehindert; im Verlauf des Krieges wurde er Major und Regimentskommandeur. Um 1917/18 heiratete er Margaret Friedeberg, die Tochter eines Hamburger Kaufmanns jüdischer Provenienz und einer Engländerin, und entschied sich bei der Wahl zwischen Saarbrücken (Ludwigsgymnasium) oder Kreuznach (Gymnasium und Realgymnasium) wegen der landschaftlichen Schönheit für die Stadt an der Nahe. Mit seiner breiten Fächerkombination wurde er der erste Kreuznacher Direktor, der kein Altsprachler war. Schon wegen der Dauer und der Zeitumstände seiner Tätigkeit (1918–1937/1940–1948) wird man ihn zusammen mit dem Nachfolger Carl Krischer, dem Vorgänger Otto Lutsch und dem Gründungsdirektor Dr. Gerd Eilers zu den bedeutendsten Persönlichkeiten unter den Kreuznacher Gymnasialdirektoren zählen.

Als Schulleiter bewährte er sich in den langen Jahren politischer Labilität während der Rheinlandbesetzung und der Weimarer Republik und bei der heikleren Gratwanderung zwischen Anpassung und Selbstbehauptung in den ersten Jahren des ‚Dritten Reiches‘ bis zur Umbenennung der Schule 1937. Ab Mai 1940 übernahm er im Alter von 65 Jahren erneut die Schulleitung (kommissarisch ‚auf Widerruf‘) und behielt sie unter zunehmend schwierigen Verhältnissen bis zum bitteren Ende. Nach der Wiederaufnahme des Unterrichts im November 1945 setzte er im Alter von 70 Jahren seine Tätigkeit an einer zunächst auf drei Standorte verteilten Anstalt fort und hielt mit Zähigkeit und Entschlossenheit bis zur Währungsreform durch, ehe ihn Carl Krischer 1948 ablöste.

Diese Lebensleistung kann man nachträglich nur mit Hochachtung und Staunen zur Kenntnis nehmen. Es dürfte in Deutschland wenige in der Öffentlichkeit stehende Persönlichkeiten gegeben haben, die Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Diktatur und frühe Nachkriegszeit so geradlinig, weitgehend anerkannt und im Wesentlichen unbeschadet hinter sich brachten. Die tragende Mitte seines Lebens lag wohl in der Verbindung von christlichem Glauben, kultivierter Humanität, stoischer Unerblichkeit und pragmatischer Sachbezogenheit. Sein Porträt zeigt einen aufrechten, sichtlich in sich ruhenden Mann, der weiß, was er will, und entschlossen nach vorn blickt.

Ergänzend noch wenige Fakten zu der im Zitat unterstellten ‚Judenfeindlichkeit‘ des Schuldirektors: Wie passt dazu die Tatsache, dass er, mit einer ‚Halbjüdin‘ verheiratet, nach 1933 alles tat, um seine beiden Töchter im Notfall mit einer optimalen Ausbildung ins Ausland zu schicken? Dass er den jüdischen Schüler Heinz Hesdörffer nicht nur im Frühjahr 1933 mit Sondergut-



Dr. Karl Post um 1933. Quelle: Schulfestschrift 1969, 55

achten in die ‚Deutsche Oberschule‘ aufnahm, sondern auch entgegen den Richtlinien der NS-Schulbehörden bis zum denkbar letzten Zeitpunkt an der Schule hielt (Ende seines Direktorats 30. September 1937; Abgangszeugnis Hesdörffer 25. März 1938)?²⁸ Dass er bis kurz vor Wegzug der Familie Huesgen (17. Januar 1936) den ‚halbjüdischen‘ Sohn des Leiters des Kreuznacher Finanzamts am Gymnasium hielt (Abgangszeugnis 10. Oktober 1935)?²⁹ Dass er seit etwa 1936 einer geheimen, an den aufgelösten ‚Wissenschaftlichen Verein‘ anknüpfenden Gruppierung von deutschnationalen Schulmännern und christlichen Persönlichkeiten angehörte, in der nach den Aufzeichnungen von Studienrat Paul Dehn die grundsätzliche Kritik an der NS-Judenpolitik bis hin zum Holocaust eines der zentralen Themen wurde?³⁰ Dass er nach den Aufnahmeprüfungen 1941 entgegen den Richtlinien der NS-Schulbehörden auf eigene Verantwortung die beiden Söhne des ‚halbjüdischen‘, schon 1933 dienstentlassenen Münchwalder Volksschullehrers Joseph Merk in die Schule aufnahm und bis 1944 seine schützende Hand über sie hielt? Er wusste also, und nicht erst seit 1933, warum es bei den ihm anvertrauten Oberschülern jüdischer Provenienz ging und was für ihn schulpolitisch möglich war. Deshalb spricht alles dafür, diese judenfreundliche Grundhaltung des Direktors auch für Alfred Mayer vorauszusetzen.

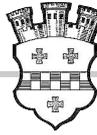
Doch wie wäre dann dieses Zitat zu erklären, ebenso indiskutabel im Inhalt wie menschenverachtend in der Diktion? Nach dem Rechtsprinzip ‚ein Zeuge ist kein Zeuge‘ (*unus testis nullus testis*) gilt erst einmal die Unschuldsvermutung. Über weitere Fragen kann man nur noch spekulieren: Was brachte den Gewährsmann dazu, so etwas zu erzählen? Warum glaubte Alfred Meyer alles unbesehen? Warum haben beide Freunde nicht bemerkt, wie rückhaltlos sich dieser Direktor für alle seine Oberschüler einsetzte, und ihn schon deshalb geschätzt? Wie passt dieses Zitat zur übereinstimmenden Auskunft aller befragten Zeitzeugen, Dr. Karl Post habe von den Lehrern am Gymnasium während des ‚Dritten Reiches‘ **die**

mit Abstand höchste Wertschätzung genossen? So war er etwa nach Lienhard Thress (Oberschüler 1938–1947) „eine tolle Persönlichkeit“, nach Johannes Knepper (Oberschüler 1939 bis Abitur 1948, gest. 2017) „eine beeindruckende Persönlichkeit mit hoher Autorität“, nach Theo Merk (Oberschüler 1941–1949) „ein ganz außergewöhnlicher Mensch“.

Der Rest ist Psychologie, und ich bin kein Psychologe. Mir fällt nur auf, dass Alfred Mayer im Blick auf das Jahr 1932 dasselbe behauptete wie Heinz Hesdörffer im Blick auf die Jahre nach 1933: er sei der letzte jüdische Oberschüler in Bad Kreuznach gewesen. Wenn es in beiden Fällen nachweislich nicht ganz so war, so mag dies schon auf so etwas wie Verdrängung der Realität weisen. Und wahrscheinlich hätte Alfred Mayer später dasselbe Gefühl gehabt wie Heinz Hesdörffer, der über die Schulzeit 1933–1938 berichtete, als einziger nicht-arischer ‚Außensteher‘ seinen einsamen Kampf gegen eine feindliche Schulgemeinschaft mit „600 Hitlerjüngens“ geführt zu haben.³² Und wenn Heinz Hesdörffer nachträglich betonte, er habe Dr. Karl Post nach 1933 nicht näher gekannt³³, so erinnert das schon etwas daran, wie die beiden Freunde vor 1933 ihren Direktor offensichtlich ‚verkannt‘ haben.

Damit ergibt sich als wissenschaftliches Fazit, dass der sehr persönliche Bericht von Alfred Mayer über seine letzte Zeit am Kreuznacher Gymnasium in der Forschung weiterhin volle Aufmerksamkeit verdient, allerdings mit der Einschränkung, dass das hinterbrachte Zitat mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von Dr. Karl Post nie gesagt wurde. Dieser Ausspruch passt nicht in die damaligen realhistorischen Verhältnisse an der Kreuznacher Oberschule, dafür umso mehr in jene bedrückende Wirklichkeit, die jüdische Schüler zwischen Verunsicherung, Angst und Verzweiflung zunehmend als gegeben empfanden. Für sie reduzierte sich damals die Schulwirklichkeit auf ein bedrohliches Schwarz-Weiß-Schema, in dem es wenig Freunde und umso mehr Feinde zu geben schien. **Der Bericht von Alfred Mayer ist ein erschütterndes Spiegelbild jener Zeit, in der man offenbar immer mehr den Instinkt dafür verlieren konnte, wem noch zu trauen sei und wem nicht.** Und über allen Deutschjuden dieser Zeit stand das bedrückende Gefühl, das der jüdische Freund der Familie Anfang September 1932 nach der Verhandlung am Kreuznacher Amtsgericht gegenüber Alfred Mayer in die Unheilsworte fasste: „Wir sind Schafe auf dem Weg zum Schlachter.“

Nachträglich (Juni 2017) ergab sich aus der Revision der Dokumente im Schularchiv, dass der Schülerbogen mit Abgangszeugnis für Alfred Mayer nicht mehr vorliegt. Die Versetzungslisten ab 1930 vermerkten eine Versetzung zu Ostern 1930 von Obertertia DOS nach Untersekunda und zu Ostern 1931 nach Obersekunda, doch zu Ostern 1932 die Nichtversetzung in die Unterprima (mit Bleistiftzusatz ‚is.‘ [= jüdisch] beim Namen). Ein Eintrag im Diensttagebuch des Direktors (1930–1933) zum 29.9.1932 unter ‚Abgegangene Schriftstücke‘ (an die Schulkasse) bestätigte den Abgang: „Alfred Meyer OII o abgemeldet. Zahlt Schulgeld bis Ende September 1932.“ Dabei war ‚Meyer‘ statt ‚Mayer‘ wohl ein Versehen; der Zeitpunkt entsprach genau der Angabe im Originalbericht. Eine ergänzende Anfrage beim Landeshauptarchiv



Koblenz zu noch vorhandenen Verfahrensakten des Amtsgerichts Bad Kreuznach bzw. des Landgerichts Koblenz blieb ohne Ergebnis.

Literaturhinweise:

Zu Mais 1988: Anm. 6, zu Mayer 1985/2006: Anm. 14. Ergänzende Literatur zur Schul- und Stadtgeschichte während des ‚Dritten Reiches‘ schon bei Reinhardt 2017, wie Anm. 2, in A. 11 bzw. A. 20; zur Judenverfolgung in der Naherregion in A. 12.

Hinweis zur neuesten Literatur:

Zweihundert Jahre Gymnasium Kreuznach (1810-2019). Dokumentation zur Schulgeschichte. Anlässlich des Schuljubiläums erarbeitet von ehemaligen Schülern und Lehrern. Hrsg. von Udo Reinhardt. Bad Kreuznach 2019. 240 S., 99 SW-Abbildungen. Kaufpreis für Selbstabholer: 15 Euro (HWZB im Wolfgangschor, Di/Do 15-17 Uhr, Mi/Fr 10-12 Uhr); für externe Bezieher: 20 Euro (incl. Porto/Verpackung; umgehende Postzustellung bei Vorausüberweisung an Dr. Udo Reinhardt, SpK Rhein-Nahe, IBAN DE92 5605 0180 1200 8329 52). Weitere Informationen unter ugreinhardt@t-online.de

¹ Kontaktadresse (für Rückfragen, Ergänzungen und Korrekturen): PD Dr. Udo Reinhardt, Weyersstraße 4, 55543 KH (Telefon 0671/28241; Mail: ugreinhardt@t-online.de).

² Udo Reinhardt, „All diese Leiden musste ich still ertragen...“. Der Bericht des letzten jüdischen Schülers über seine Erfahrungen an der Kreuznacher ‚Deutschen Oberschule‘ (1933-1938). In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 11/2017. Basis dieses früheren Beitrags: Heinz Hesdörffer, Bekannte traf man viele... Aufzeichnungen eines deutschen Juden aus dem Winter 1945/46. Zürich 1998, spez. 11 (zur Kreuznacher Schulzeit).

³ Zur Familiengeschichte Andrea Fink, Jüdische Familien in Kreuznach. Vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Eine Dokumentation. Bad Kreuznach 2001, 72f. (s.v. Abraham Mayer).

⁴ Vgl. auch Irmgard E. Kuhlmann, Erinnerung an jüdische Mitbürger. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 6/1997, 2 (2. Spalte): „...kam man nach einigen Schritten zur Metzgerei von „Issi“ Mayer. Das war eine sehr bekannte Adresse, weil Meister Mayer vorzügliche Rindswurstchen herstellte, fein gewürzt und mit gerade so viel Knoblauch versehen, daß er nicht störte. Besonders an Silvester war der Absatz enorm; jeder wollte die guten „Juddewerschdcher“ zum Jahreswechsel haben.“

⁵ Nach vorhandenem Schülerbogen und Versetzungslisten (Schularchiv) Schüler der ‚Deutschen Oberschule‘ vom 24.4.1926 (Aufnahme in Sexta) bis zum 4.6.1930 (Abgang aus Obertertia).

⁶ Edgar Mais, Die Verfolgungen der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld 1933-1945. Eine Dokumentation. Bad Kreuznach 1988 (PZ-Informationen Geschichte Heft 7), spez. 348-350; Zitat 348.

⁷ Näheres zu dieser Frage im letzten Textabschnitt dieses Beitrags.

⁸ Vgl. schon Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 2 (zu jüdischen bzw. ‚halbjüdischen‘ Oberschülern 1933-1938).



Die Metzgerei Mayer, Kreuzstraße 19, 1931.

Foto: KMZ

⁹ Aufarbeitung des Gesamtmaterials in der Dokumentation 2019 (Näheres am Schluss dieses Beitrags).

¹⁰ Belegmaterial schon bei Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 2 (mit A. 20-21).

¹¹ Nach Mais 1988, wie Anm. 6, 348; Originaltext: Mayer 1985/2006, wie Anm. 14, 7. Vgl. Hesdörffer zum Klassenlehrer 1934 „Er dachte, in der Weimar[er] Republik hat keine Regierung lange ausgehalten, der Hitler wird sicher auch bald ersetzt. Leider aber hat er sich geirrt“ (Mail 22.2.2017; Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 3).

¹² Mais 1988, wie Anm. 6, 348-350; entsprechend der Originaltext: Mayer 1985/2006, wie Anm. 14, 7ff.

¹³ Dazu Alfred Meyer, Meine Jugend in der jüdischen Kultusgemeinde Bad Kreuznach. In: Sparkasse Bad Kreuznach (Hrsg.), Vergangen, aber unvergessen. Zeitzeugnisse in Bild und Text aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Bad Kreuznach 1989, 38

¹⁴ Alfred Mayer, Road To Exile 1932-1953. New York 1985, Ndr. 2006 [Signatur: Pe 1059; Vermittlung durch den Leiter der Bibliothek Julius Reisek], spez. 1-6 (zum Vorgang 1932).

¹⁵ Nach Mayer 1985/2006, wie Anm. 14, VII schon im Blick auf das spätere Abitur als Voraussetzung der Immatrikulation (Their aim was to receive extra points towards their final degrees of matriculation).

¹⁶ Aus Respekt vor der Entscheidung des Berichterstatters, den Namen nur abgekürzt zu zitieren, wird auf den Versuch verzichtet, den Angeklagten nachträglich namentlich zu identifizieren.

¹⁷ Genaue Wiedergabe nach dem Kapitel ‚How it all began‘ (Mayer 1985/2006, 1-2).

¹⁸ Nach Auskunft der zur Sache befragten Juristen wurde nach § 23 des Jugendge-

richtsgesetzes von 1923 grundsätzlich nicht-öffentlich verhandelt.

¹⁹ Zweifel an dieser ganz ungewöhnlichen, nicht strafrechtlichen, sondern eher schuldisziplinarischen Bestrafung erhoben sich auch bei den zur Sache befragten Juristen.

²⁰ Genaue Wiedergabe nach dem ersten Teil des Kapitels ‚The Trial‘ (Mayer 1985/2006, 3f.).

²¹ Genaue Wiedergabe (mit Einzelzitaten) nach dem Mittelteil des Kapitels ‚The Trial‘ (Mayer 1985/2006, 4f.).

²² Nach den Vorgaben von Anm. 18 galt das wohl nur für den Vorraum des Verhandlungsraumes.

²³ Genaue Wiedergabe nach dem Schlussteil des Kapitels ‚The Trial‘ (Mayer 1985/2006, 5-6.).

²⁴ Zitate aus Heines Gedichtsammlung ‚Junge Leiden‘ (1817-1821), Abschnitt ‚Lieder‘, Eröffnung von Gedicht 5: Heinrich Heine, Werke und Briefe. Bd. 1: Buch der Lieder, Neue Gedichte u.a. Berlin/Weimar 1980, 36.

²⁵ Angaben nach dem Schülerbogen im Schularchiv; in der Abiturliste des Jahresberichts 1932/33 im Schularchiv (S. 30a) als ev. geführt. Nach dem Jahresbericht 1931/32 im Schularchiv (S. 33) gab es an der Schule noch drei Oberschüler jüdischen Glaubens für das Gymnasium und vier für die Deutsche Oberschule (Stand 1.2.1932; ohne Zusatzangabe zu weiteren jüdischen Schülern christlichen Glaubens). Wahlfrei Hebräisch lernten 3 Obersekundaner (davon 1 DOS), 3 Unterprimaner und 6 Oberprimaner (ebd. S. 36). Eine vorläufige Liste weiterer jüdischer Oberschüler zwischen 1933 und 1938 bei Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 2.

²⁶ Eine Parallele bietet seine Empfehlung (Frühjahr 1933), den massiv gemobbten jüdischen Oberschüler Georg Arndtheim von der Schule zu nehmen. Vgl. schon Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 2 (mit A. 17).

²⁷ Ergebnisse aus den Recherchen für die Dokumentation 2019 (Näheres am Schluss dieses Beitrags).

²⁸ Näheres bei Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 3.

²⁹ Näheres bei Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 2.

³⁰ Ergebnisse aus den Recherchen für die Dokumentation 2019 (Näheres am Schluss dieses Beitrags); zu Paul Dehn: Manuskript der Heimatwissenschaftlichen Bibliothek (Sign. Ck 382; erarbeitet um 1950/60), S. 102: „Aber die Art, wie der NS gegen die Juden vorging, war einfach grauenhaft. ... Das Schlimmste war die Vergiftung der Jugend schon im frühesten Alter. ... Welche Roheit die Einführung des Judensterns! ... Zu allem andern war die Verfolgung der Juden ein schwerer außenpolitischer Fehler.“

³¹ Ergebnisse aus den Recherchen für die Dokumentation 2019 (Aussagen: Theo Merk/Hans Günther Merk).

³² Nähere Details zu Heinz Hesdörffer bei Reinhardt 2017, wie Anm. 2.

³³ Mail I (22.2.2017): „Mit Dr. Post hatte ich NIE etwas zu tun“; Mail II (22.2.2017): „Ich war damals 10 Jahre alt und hatte NIE Kontakt zu Dr. Post“. Zu beiden Mails: Reinhardt 2017, wie Anm. 2, 3.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).